Die Hauptmaßnahmen zur Hebung der deutschen Milchversorgung, unter besonderer Berücksichtigung der Genossenschaften

---

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin

Von

Margarete Höfer
aus Berlin

Tag der Promotion: 10. 5. 1935

Tag der mündlichen Prüfung: 21. 2. 1931

Dr. Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29.

112

Referenten: Prof. Dr. A. Müller
Prof. Dr. L. Bernhard

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhalt.

Einleitung 5

I. Einige chemische und bakteriologische Bemerkungen über das Produkt Milch 7

II. Die Bedeutung der Milch für die Volksernährung . . . 11

III. Die Milcherzeugung 14

1. Die Stellung der Milchwirtschaft innerhalb der übrigen Landwirtschaft 14

2. Der Umfang der Milcherzeugung 17

IV. Der Milchverbrauch 20

V. Das Verteilungsproblem 23

1. Die städtische Milchversorgung 24

2. Die Organisation des Frischmilchangebots 33

VI. Die Maßnahmen zur Hebung der Milcherzeugung 40

1. Die Maßnahmen vor der Marktregulierung von 1932 . . 40

a) von Seiten der Kontrollvereine,
b) von Seiten der Molkereien,
c) von Seiten der Landwirtschaftskammern,
d) von Seiten des Reichsmilchausschusses,
e) die gesetzlichen Maßnahmen.

2. Die Maßnahmen im Rahmen der neuen Marktregulierung seit 1932 41

Schlußwort 43

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41550822_0114

Einleitung.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Industrie und Landwirtschaft, die beiden Hauptteile innerhalb der Volkswirtschaft in Abhängigkeit voneinander stehen. Die Landwirtschaft bildet durch Erzeugung der wichtigsten Lebensgüter, insbesondere durch Erzeugung der Rohprodukte für eine große Anzahl von Gewerben, eine Hauptgrundlage der Volkswirtschaft. Neben der Abhängigkeit der Industrie von der Landwirtschaft kann auch umgekehrt nicht bestritten werden, daß die Landwirtschaft normalerweise an der Entwicklung einer blühenden Industrie interessiert sein muß; einmal wegen des Absatzes ihrer Erzeugnisse, sodann braucht sie selbst industrielle Erzeugnisse, die sich umso billiger für sie stellen werden, je höher sich die Industrie entwickelt hat. Das Bestehen einer gut entwickelten Landwirtschaft ermöglicht es, daß vor allem der Bedarf an Lebensmitteln möglichst durch die einheimische Erzeugung gedeckt wird. Deutschland, welches sich im Laufe der Entwicklung mehr zum Industrie- als zum Agrarstaat hin entwickelt hatte, wurde so zu einem Zuschußland, welches gerade auf dem Gebiete der Molkereiprodukte eine dauernde Einfuhrsteigerung aufzuweisen hatte. Die deutsche Milchwirtschaft, deren Bedeutung innerhalb der übrigen Landwirtschaft nicht zu unterschätzen ist, da sie schätzungsweise ein Viertel der landwirtschaftlichen Bruttoproduktion ausmacht, befand sich in den letzten Jahren in einer Krise, deren Hauptgrund in der schlechten Preisentwicklung für ihre Produkte zu suchen war. Zoll- und sonstige staatliche Förderungsmaßnahmen, verbunden mit Selbsthilfemaßnahmen der Landwirtschaft, waren die Wege, durch die man allein diese

wichtige Frage zu lösen versuchte. Die Auswirkungen des Gesetzes von Angebot und Nachfrage brachten eine wenig gerechte Verteilung bei der Preisgestaltung mit sich. Ebenso war die Güte der Produkte unzureichend, brachte also für den Verbraucher zu wenig Anreiz zu gesteigerter Nachfrage. Es mußte also das freie Spiel zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Markt für landwirtschaftliche Erzeugnisse durch staatliche Eingriffe zum Wohle der Volkswirtschaft eingeschränkt werden, indem man im besonderen in der Landwirtschaft vom Staate aus das Angebot regulierte und Förderungsmaßnahmen zur Hebung der Qualität, im Dienste der Volksgesundheit und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Einzelnen angepaßt, durchführte.

I.

Einige chemische und bakteriologische Bemerkungen über das Produkt Milch.

Die Milch und ihre Zusammensetzung.

Alle bekannten Milcharten weisen im großen und ganzen dieselbe Zusammensetzung auf; der einzige Unterschied besteht lediglich darin, daß die Menge der Bestandteile bei den einzelnen Tierarten etwas voneinander abweicht. Es kommt für die Milchwirtschaft nach Kirchner die Milch des Rindes, des Schafes, der Ziege, des Pferdes und des Büffels in Frage. Für die Milchversorgung im großen und ganzen spielt eigentlich aber nur die Kuhmilch die entscheidende Rolle, denn sie ist ihrer ganzen Zusammensetzung nach am geeignetsten für die menschliche Ernährung. Die Milch erhält bei jeder Tierart ihr besonderes Gepräge einmal durch die primären Faktoren, das sind vor allem die Lebensbedingungen und Gewohnheiten, dann aber sekundär durch die Individualität und die Rassenzugehörigkeit der Tiere, ferner durch die Fütterung und noch andere Umstände. Die Kuhmilch zeigt eine mittlere Zusammensetzung. Sie enthält: Kasein, Albumin, Globulin, Fett, Milchzucker, Salze und stickstoffhaltige Nichteiweißstoffe. Außerdem befinden sich in der Milch noch solche Bestandteile, über deren Wesen man sich nicht im klaren ist, denen aber bestimmte Wirkungen zugeschrieben werden. Es sind dies die Fermente, Vitamine, Haptine. Sie sind in teils echter, teils colloider Lösung vorhanden, auch emulgiert oder suspendiert.[1] Nach Grimmer ist die mittlere Zusammensetzung der Kuhmilch wie folgt:[1]

1. Handbuch der Landwirtschaft Berlin 1929 Bd. V S. 436.

Spec. Gewicht	Wasser %	Fett	Gesamteiweiß
1,0315	88	3,2	3,4

Kasein	Albumin Globulin	Milchzucker	Asche
2,8	0,6	4,7	0,7

Die Veränderungen der Milch.

Die Milch ist eines der Nahrungsmittel, eigentlich genau gesagt das Nahrungsmittel, welches am leichtesten durch alle möglichen Einflüsse in seiner natürlichen Beschaffenheit geändert werden kann. Es ist altbekannt, daß die Milch sehr leicht fremden Geschmack und Geruch, besonders den Stallgeruch annimmt, wodurch schon erwiesen ist, daß leicht fremde Stoffe in die Milch eindringen. Dies ist ein großer Nachteil, der sich besonders für die Ernährung des Säuglings auswirkt. Die Milch bildet bekanntlich einen idealen Nährboden für alle möglichen Kleinlebewesen, die bis auf wenige Ausnahmen, in denen eine Veränderung für die Verarbeitung erwünscht ist, nachteilige Veränderungen in ihr hervorrufen. Besonders die sogenannten „Mikroorganismen" spielen hierbei die Hauptrolle. Man versteht hierunter in der Regel drei Gruppen: die Bakterien, die Hefen und die Schimmelpilze. Unter diesen drei Arten spielen die Bakterien die größte Rolle. Sie vermehren sich in ganz außerordentlich schneller Weise. Nach eingehenden Untersuchungen bekannter Bakteriologen ist festgestellt worden, daß sich der Zuwachs an Bakterien wie folgt vollzieht: durch den Molkeimer 57077 Keime je ccm, bis zum Filter 13353, durch den Kühler 19841, durch den Flaschenfüllapparat 247611.[2] Da die Bakterienvermehrung in der Hauptsache durch Querteilung der vegetativen Zellen in zwei gleich große Hälften vor sich geht, so werden sie auch oft Spaltpilze genannt. Nach ihren Leistungen und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung werden die Mikroorganismen häufig in drei große Gruppen eingeteilt:

2. Milchwirtschaftl. Forschungen VI. Bd. Berlin 1928 S. 5 ff.

1. nützliche, 2. harmlose, 3. schädliche Bakterien und Pilze.[3] Die Arten der in der Milch vorkommenden Mikroorganismen teilt Kirchner wie folgt ein:[4]

A) Arten, welche die Milch zur Gerinnung bringen, sogenannte milchkoagulierende Arten,

B) Alkoholbildende Arten,

C) Arten, die regelwidrige Veränderungen in der Milch, die sogenannten Milchfehler, hervorrufen.

D) Krankheitserregende Keime.

Die Gerinnung der Milch kommt hauptsächlich durch Säurebildung infolge von Bakterientätigkeit zustande. Besonders gefördert wird diese Bildung von Milchsäure wie bekannt durch eine zu warme Aufbewahrung der Milch. Diejenigen Bakterien, die den Milchzucker in Milchsäure, in Buttersäure oder Propionsäure verwandeln, sind die Milchsäurebakterien, bezw. Buttersäurebakterien, bezw. Propionsäurebakterien. Die gewöhnlichen Milchsäurebakterien sind nützlich, da sie vor allem die Fäulnisbakterien nicht zur Entwicklung kommen lassen. Bei den alkoholbildenden Arten wird der Milchzucker durch gärende Hefepilze in Alkohol und Kohlensäure verwandelt. Andere Pilzarten, sogenannte Farbbildner, geben der Milch eine bestimmte Farbe und zersetzen das Eiweiß, bezw. das Fett. Besonders wichtig sind natürlich die für den Menschen und die Kühe krankheitserregenden Bakterien. Krankheitserreger für den Menschen können sein: Tuberkulose-, Paratyphus-, Typhusbakterien, dann die Enteritisbakterien, bestimmte Colibakterien und Sporen-Bildnerarten, der Erreger des seuchenhaften Verkalbens (sogenannter Bang'scher Abortusbazillus), außerdem die Erreger der Maul- und Klauenseuche. Krankheitserreger für die Kühe sind die Tuberkulose-, Paratyphus-, Enteritis-, bestimmte Colibakterien, die Euterentzündungsbakterien, dann der Bang'sche Bazillus und die Erreger der Maul- und Klauenseuche. Die Bakterien gelangen nun auf verschiedenen Wegen in die Milch. Zunächst

---

3. Winkler: Handbuch der Milchwirtschaft 1930 I. Bd. 1. Teil, S. 159.
4. W. Kirchner: Handbuch d. Milchw. Berlin 1922 V. Aufl. S. 105/6.

können schon im Euter Bakterien vorhanden sein, das sind die sogenannten Euterkokken, die an und für sich harmlos sind. Besonders gefährlich werden erst die Uebertragungen durch kranke, bezw. bazillentragende Kühe; besonders bei euterkranken Kühen befinden sich die Streptokokken, Tuberkulose-Bakterien usw. bereits von Anfang an in der Milch. Ebenso findet sich der Bang'sche Bazillus in der Milch der hiermit infizierten Kühe und kann für den Menschen zur Ursache von fieberhaften Erkrankungen werden. Außerdem können Infektionen auf dem Wege von der Erde aus durch den Kot, die Luft, das Futter, die Streu, durch Fliegen, das Wasser, die Hände des Melkpersonals, durch die Gerätschaften usw. stattfinden. Durch die Luft ist es beispielsweise möglich, daß lungenkranke Menschen und Tiere gesunde Tiere infizieren können. Tuberkulose der Rinder kann auch für den Menschen sehr gefährlich werden, wenn bei Lungen-, Darm- oder Gebärmutter-Tuberkulose die Tuberkelbakterien, bei Darmentzündung die Enteritisbakterien in die Milch gelangen. Sie bieten dann für die Kinderernährung besonders große Gefahren.

Um die Keime aus der Milch zu entfernen, sind nun mechanische Verfahren wie Filtrieren und Ausschleudern gänzlich ungeeignet. Man bedient sich in der Regel der Erhitzung, bezw. der Tiefkühlung, um die Keime abzutöten. Hierbei ist nun die Hochpasteurisierung zurzeit die am meisten angewandte Form. Die Pasteurisierung bringt aber leider nicht alle Bakterien zur Vernichtung; vernichtet werden vielmehr häufig Bakterien, die dem Schutze gegen andere schädliche Bakterien dienen. Trotzdem sind diese Verfahren zur Verbesserung der Milch nicht zu entbehren, besonders bei der heutigen Versorgung der großen Verbrauchszentren. Als allgemeiner Grundsatz muß aber nach Kirchner der gelten, daß peinlich sauber gewonnene Milch gesunder Kühe das beste ist; alle nachträglichen Beeinflussungen des Keimgehalts sind ein Notbehelf, der freilich nicht immer zu umgehen ist.[5]

---

5. W. Kirchner: Handbuch der Milchwirtschaft 7. Aufl. Berlin 1922 Seite 116.

II.

Die Bedeutung der Milch für die Volksernährung.

Den Nachteilen der Milch, die in ihrer leichten Veränderlichkeit durch ungünstige äußere Einflüsse liegen, die man aber durch geeignete Gewinnung und Behandlung der Milch abzuschwächen sucht, stehen vom Standpunkt der Volksernährung aus auch große Vorteile gegenüber. Wie bereits oben angedeutet, ist Kuhmilch als Ersatz für die arteigene Milch am geeignetsten. Speziell das Eiweiß der Milch bietet für die Säuglingsernährung einen wichtigen Bestandteil. Wenn wir das Eiweiß der Pflanzen zum Vergleich heranziehen, speziell das von Hafer, Weizen und Roggen, so werden diese hinsichtlich des Wertes für den Aufbau des Organismus von Mc. Collum dahin charakterisiert, daß das pflanzliche Eiweiß zu etwa 23—24% ausgenutzt wird, während das Eiweiß der Kuhmilch zu fast 65% verwertet wird. Wenn auch im Verhältnis zur Muttermilch die Kuhmilch hinsichtlich der chemischen und biologischen Beschaffenheit gewisse Nachteile aufweist, so kann doch die Kuhmilch als bestes Surrogat für die Frauenmilch genannt werden. Aber auch für die Ernährung des Erwachsenen gilt die Milch, und zwar in der Hauptsache die Kuhmilch insofern als eines der besten tierischen Nahrungsmittel, als sie hohen Nährwert und zugleich große Billigkeit in sich vereint. Nach Bünger decken wir etwa $^2/_3$ des Fettbedarfs und 1/6 unseres Bedarfs an Eiweiß in Milch, Butter und Käse.

Milch als Nahrungsmittel für den Säugling.

Da die Milch für den Säugling in seiner ersten Lebenszeit eine vollwertige Nahrung bieten muß, die allein alle Nährstoffe für den Aufbau des Organismus enthalten muß, so kann man schon hieran die wichtige Stelle ermessen, die der Milch unter den anderen animalischen Lebensmitteln zukommt. Welche Bedeutung der Milch als Kindernahrungsmittel beizumessen ist, haben die Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre uns gelehrt. Gerade hinsichtlich des wichtigsten Stoffes der Milch, des Milchfetts, kam man zu der Einsicht, daß es sich beim Fett

um zwei Arten handeln kann, nämlich einmal um solches, welches sozusagen einen Reservestoff für den Organismus darstellt, wie beispielsweise das Schweinefett und der Rindertalg, oder ob es sich um Drüsenfette, wie das Milchfett handelt, welches wichtige Vitamine, das Vitamin A und das Vitamin D, enthält. Beide sind fettlösliche Vitamine. Das Fett der Milch ist außerordentlich leicht verdaulich, denn es ist fein verteilt und weist auch einen niedrigen Schmelzpunkt auf, demzufolge es im Verdauungsstruktus flüssig ist. Die bereits erwähnten Vitamine haben gerade für die Kinderernährung eine große Bedeutung. Ueber die Natur der Vitamine war man sich lange im unklaren. Jetzt kann man sie dahin kennzeichnen, daß man sie als lebenswichtige Ergänzungsstoffe der Nahrung ansieht, deren Fehlen zu Ernährungsstörungen und damit zu Stoffwechselkrankheiten führt. Außer den oben erwähnten Vitaminen enthält die Milch auch noch einen außerordentlich wichtigen Ergänzungsstoff, nämlich den Faktor C, das antiskorbutische Vitamin. Gerade in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, wo die Milch durch Milchpulver gestreckt werden mußte, waren in vielen Kinderspitälern über die Hälfte der Kinder an Skorbut erkrankt, hervorgerufen durch den Mangel an vollwertiger Milch. Das bereits erwähnte Vitamin A, welches im Milchfett enthalten ist, ist bekannt als das sogenannte antirachitische Vitamin, d. h. es ist für ein gutes Wachstum und die Widerstandsfähigkeit gegen Infektionskrankheiten förderlich. Ebenfalls ist dem Vitamin D ähnliche Bedeutung beizumessen, denn es wirkt auch antirachitisch, d. h. fördernd auf die Knochenbildung. Beide Vitamine, sowohl Vitamin A wie D sind im Milchfett enthalten, Vitamin A stärker, während Vitamin D hauptsächlich dann vertreten ist, wenn eine entsprechende Fütterung des Milchviehs eintritt, besonders mit Luzerne und Klee. Das Enthalten von Vitaminen ist überhaupt von der Art der Fütterung stark abhängig, denn es hat sich gezeigt, daß bei Weidefütterung die Milch vitaminreicher ist als bei Winterfütterung im Stall. Auch das B Vitamin ist in der Milch enthalten; es ist also festzustellen, daß alle Hauptvitamine, die einem guten Gedeihen besonders des kindlichen Organismus dienen können, in der Milch enthalten sind. Nicht der Erwachsene, sondern in der

Hauptsache der Säugling braucht die Vitamine zur Abwehr gegen eine Anzahl von Krankheiten.

Die Bedeutung für die Ernährung des Erwachsenen.

Neben der Bedeutung, die die Milch für die Säuglingsernährung besitzt, bildet sie auch für den erwachsenen Menschen eines der wenigen Nahrungsmittel, welches sowohl großen Nährwert, als auch große Billigkeit in sich vereinigt. Besonders für die Krankenkost ist sie überhaupt nicht zu entbehren. Otfried Müller, der Vorstand der medizinischen Klinik in Tübingen, charakterisiert sie wie folgt: „Die Milch ist auch für den Erwachsenen von der größten Bedeutung, weil sie von ganz wenigen Krankheitszuständen abgesehen, die Grundlage ist, auf der sich alle Diätetik des kranken Erwachsenen aufbaut". Auf die gute Ausnutzung des Eiweiß der Milch wurde bereits hingewiesen, ebenso ist die Verdaulichkeit des Milchfetts eine sehr gute. Der Nährwert des Milchfetts, bezw. sein kalorischer Wert beträgt 2,27 mal soviel wie der des Milchzuckers und der Milcheiweißstoffe. Das Verhältnis von Vollmilch zu entrahmter Milch beträgt in Kalorien ausgedrückt 630:300. Der Nährwert der Milch wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß man Vergleiche mit anderen wichtigen animalischen Nahrungsmitteln anstellt. 1 kg — etwa 1 Liter Vollmilch liefert 630 für den Menschen verwertbare Kalorien, 1 kg mageres Rindfleisch 1150 Kalorien, 1 kg mittelfettes Rindfleisch 1500 Kalorien, 1 kg Eiinhalt — 20 Hühnereier 1500 Kalorien. Mit all diesen Lebensmitteln verglichen, liefert 1 Liter gute Kuhmilch an Kalorien so viel wie 550 g mageres Rind- oder 420 g mittelfettes Rindfleisch oder 8½ Hühnereier mittlerer Größe. Die Milch bietet also infolge ihres hohen Nährwertes ein außerordentlich billiges Nahrungsmittel, was ohne weiteres hervortritt, wenn man die Kosten für die den gleichen Kalorien entsprechenden Mengen anderer Lebensmittel veranschlagen würden.

III.

Die Milcherzeugung.

Alle Maßnahmen, die darauf gerichtet sind, den Frischmilchkonsum zu heben, kommen eigentlich erst secundär in Frage. Die Basis bildet doch vor allem erst die Milchgewinnung selbst. Hier ist der Hebel anzusetzen, von hieraus müssen alle Bestrebungen zunächst ihren Anfang nehmen; d. h. wie Bünger sagt, muß es unser Ziel sein, eine Milch zu erzeugen, die den an sie zu stellenden Anforderungen hinsichtlich Sauberkeit, Haltbarkeit, Geschmack, Gesundheit und Gehalt an wertbildenden Bestandteilen genügt.[6]

1. Die Stellung der Milchwirtschaft innerhalb der übrigen Landwirtschaft.

Wenn wir die Entwicklung der Milchwirtschaft zurückverfolgen, so kann man feststellen, daß in früherer Zeit die Milchviehhaltung stark vernachlässigt und nur soweit für notwendig befunden wurde, als sie für die Düngemittelbeschaffung in Frage kam. Erst mit wachsender Industrialisierung der Landwirtschaft tritt eine sichtliche Förderung der Nutzviehhaltung zutage. Die Milchviehhaltung nimmt für den Landwirt insofern eine günstige Stellung ein, als durch sie laufend immer mit gewissen Einnahmen zu rechnen ist, andererseits birgt aber auch eine intensive Milchwirtschaft das Risiko in sich, das im Wesen der Milch selbst liegt, in ihrer geringen Haltbarkeit und in ihrer sonstigen Beschaffenheit. Die deutsche Landwirtschaft deckt schätzungsweise ein Fünftel ihrer Einnahmen aus der Milchwirtschaft.[7] Unter den einzelnen landwirtschaftlichen Betriebsgrößen ist der bäuerliche Mittelbetrieb eigentlich am geeignetsten. Es kommen im besonderen mehrere Gesichtspunkte dafür in Frage. Erstens wird bei einem kleineren Bestand an Kühen eine sorgfältigere Pflege und Behandlung der Tiere durch den Besitzer selbst möglich sein. Dann kann zweitens

---

6. Schriftenreihe des Reichsmilchausschusses Nr. 3 S. 10/11.

7. Mtt. des deutschen milchwirtschaftl. Reichsverbandes 1929 Nr. 2/3 Seite 39.

in einem solchen Betriebe verhältnismäßig günstig gewirtschaftet werden, wenn neben der Milchviehhaltung noch anschließend Schweine- und Hühnerzucht unter Verwendung der Nebenprodukte der Milchwirtschaft betrieben werden. Der mittelbäuerliche und auch der kleinbäuerliche Betrieb bringen noch genügend für den Markt hervor, während der Zwergbetrieb nur für den eigenen Bedarf erzeugen kann. Beim Großbetrieb sind auch gewisse Nachteile, die erstens einmal in Schwierigkeiten hinsichtlich des geeigneten Personals zu suchen sind und zweitens in der Wahl der Futtermittel, da hier häufig solche in Form von Abfällen, Trebern, Rübenschnitzeln, verwandt werden, welche der Beschaffenheit und gewissen Verwertungsarten der Milch nicht zuträglich sind.[8] Daß die Milchviehhaltung am stärksten in den Betrieben zwischen 5 und 20 ha vertreten ist, zeigt folgende Aufstellung: Anzahl der Kühe nach der landwirtschaftlichen Betriebszählung:

0,51— 2 ha	533 435
2 — 5 ha	1 628 341
5 — 20 ha	4 202 418
20 —100 ha	2 703 636
100 ha und darüber	840 534[9]

Die Vorteile bei der Milchgewinnung im Gegensatz zur Produktion zu Fleisch springen ins Auge, wenn man bedenkt, daß die gleiche Futtermenge, welche beispielsweise 6 kg Stärkewerte und 85 g Eiweiß enthält, bei einer Milchkuh 12 Liter Milch, dagegen bei einem fleischwüchsigen Rinde nur 1 kg Lebendgewicht hervorbringt. Bei der Milch werden an diesem Beispiel gesehen 8400 Wärmewerte, bei 1 kg Fleisch 1950 Wärmewerte erzeugt.[10] Was die Milch- und Milchmastschläge anbetrifft, so unterscheiden wir hauptsächlich die Niederungs- oder Tieflandschläge auf der einen Seite und die Höhenschläge auf der anderen Seite. Hinsichtlich der Milchergiebigkeit steht fest, daß das Höhenvieh im großen und ganzen wohl weniger,

8. Albin Peter: Milchwirtschaftliche Betriebslehre 2. Aufl. Berlin 1923 S. 75.

9. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1934 S. 89.

10. Milchwirtschaftl. Zentralblatt 1928 Heft 17 S. 267.

aber dafür fettreichere Milch als das Niederungsvieh liefert. Bei uns in Deutschland ist bekanntlich dort die Milchwirtschaft vorherrschend, wo genügend Wiese und Weideland vorhanden ist, im besonderen allerdings in den Gebieten, wo überhaupt diese Art landwirtschaftlicher Nutzung des Grund und Bodens vor allem in Frage kommt, also in der Alpengegend, oben in Ostfriesland und Schleswig-Holstein.

Die Bedeutung, die der Milcherzeugung zukommt, kann erst dann voll ermessen werden, wenn sie im Rahmen der übrigen landwirtschaftlichen Produktion betrachtet wird. Die Schätzungen über den Wert der landwirtschaftlichen Produktion sind von verschiedenen Seiten aus gemacht worden. Erwähnenswert sind neben den Schätzungen des Instituts für Konjunkturforschung die von Dr. Walter Claassen im „Reichslandbund" veröffentlichten Angaben[11] und diejenigen von Karl Lange.[12] Nach Dr. Claassen betrug der Jahreswert der landwirtschaftlichen Produktion für 1925/26 nach Abzug der Futtermittel sowie der ausländischen Düngemittel 12,6 Milliarden RM. Nach Abzug bestimmter Posten, die nicht zur landwirtschaftlichen Produktion gehören, kam man hierbei auf rund 10 Milliarden RM Reinproduktion. Das Institut für Konjunkturforschung gab die landwirtschaftliche Bruttoproduktion[13] für 1926/27 mit 12447 Millionen RM an (ohne Forstwirtschaft). Die pflanzliche Produktion wird hierbei mit einem Wert von 4320 Millionen RM angegeben, die tierische mit 8227 Millionen RM, mit der Forstwirtschaft betrug die Bruttoproduktion 13 297,4 Millionen RM. Die Bruttoproduktionszahlen des Instituts für Konjunkturforschung für tierische und pflanzliche Erzeugnisse betrugen also für 1926/27 12 447 Millionen RM, für die Milchproduktion wird hierbei ein Wert von 3 198 861000 RM angegeben, davon für Kuhmilch 2 961 828 000 RM und für Ziegenmilch 237 033 000 RM. Die Milchproduktion machte also in ihrem Wert hiernach ein Viertel der landwirtschaftlichen Produktion aus.

---

11. Reichslandbund 1929 Nr. 20 S. 218/19.
12. Weltwirtschaftliches Archiv 1929, 29. Bd. Heft 1 S. 22 ff.
13. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung 1928 Heft 1 Teil A Seite 41 ff.

2. Der Umfang der Milcherzeugung.

Was den Umfang der deutschen Milcherzeugung vor dem Kriege anbetrifft, so war man lediglich auf Schätzungen angewiesen. Sie wurde auf jährlich 22 bis 24 Milliarden Liter angegeben, letztere Angabe stammt von Kirchner und dürfte die größere Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen können. Diese Menge reichte aber zur Deckung des einheimischen Bedarfs nicht aus, denn es mußten schon 1913 für rund 200 Millionen RM Milch und Milchprodukte eingeführt werden. Im Jahre 1912 hatten wir einen Bestand von 10 205 185 Milchkühen, also auf den ha landwirtschaftlich genutzter Fläche 0,292 Milchkühe, 1926 dagegen nach den Ergebnissen der Viehzählung vom 1. 12. 26 eine Steigerung auf 0,312 Kühe. 1912 kamen somit auf den Kopf der Bevölkerung 0,154 und 1926 0,145 Milchkühe, so daß das Wachsen des Bestandes an Milchkühen nicht mit dem Wachstum der Bevölkerung Schritt gehalten hatte.[14] Von 1929 ab besteht in Deutschland eine amtliche Milchproduktionsstatistik. So haben wir nach der Viehzählung vom 5. 12. 33

10 098 548 Milchkühe in Deutschland[15] gegenüber
9 802 077 im Jahre 1932
9 658 533 im Jahre 1931
9 453 925 im Jahre 1930
9 227 752 im Jahre 1916

Bei einem Bestand an Milchkühen für 1931 in Höhe von 9 658 533 standen 999 961 unter Leistungskontrolle.[16] Was den Jahresmilchertrag je Kuh im Durchschnitt (Bruttoertrag) anbelangt, so beträgt er in Litern bei den

Kontrollkühen	d. übrigen eigentlichen Milchkühen	Milch- u. Arbeitskühen
3 678	2 413	1 722

den sämtlichen Milchkühen
2 372

14. Deutsche landwirtschaftliche Presse 16. 4. 27 Nr. 16 S. 211.
15. Statistisches Jahrbuch 1934 S. 89.
16. Statistisches Jahrbuch 1934 S. 92.

Die Bruttojahreserzeugung beträgt nach den neusten Berechnungen insgesamt in tausend Litern: 22 913 973, davon Verfütterung an Kälbern 13,6 v. H., die Nettojahreserzeugung in tausend Litern: 19 793 254, je Kopf der Bevölkerung 306 Liter.[17]

Nach Rassen- und Gebietszugehörigkeit unterscheiden sich die Durchschnittsmilcherträge zunächst ziemlich erheblich. So weisen die Höhenrinder, abgesehen vom bayrischen und württembergischen Allgäu, eine unter dem Reichsdurchschnitt liegende Milchmenge auf, dagegen die Niederungsrinder meist eine über dem Reichsdurchschnitt liegende. Was die höchsten Milcherträge anbetrifft, so finden wir diese vor allem in Nordwestdeutschland, namentlich in den bekannten Züchtungsgebieten am Niederrhein, in Ostfriesland und Schleswig-Holstein, dann im südwestlichen Teil von Ostpreußen, wo Durchschnittsleistungen von jährlich 3 300 bis nahezu 4 500 Litern angegeben werden. Dann sind ebenfalls hohe Milcherträge vorzufinden in Westfalen, Hannover, in Teilen von Sachsen und Mittelschlesien, in den beiden Mecklenburg, in den anschließenden Gebieten von Pommern und in den nordöstlichen Bezirken von Ostpreußen. Die niedrigsten Milchmengen finden sich in Süd- und Südwestdeutschland, besonders in Niederbayern, der Oberpfalz und in Oberfranken, wo der Ertrag zum Teil weniger als 1500 Liter je Kuh beträgt; ähnlich ist der Stand der Milcherträge in Teilen von Mittel- und Unterfranken, von Württemberg, Thüringen, Hessen-Nassau und in den nördlichsten Teilen der Rheinprovinz. Kirchner gibt für die Zeit vor dem Kriege einen Milchertrag pro Kuh und Jahr von 2 100 kg an. In den Kriegsjahren ist selbstverständlich durch die schwierigen Ernährungsverhältnisse auch hier ein starker Rückgang zu verzeichnen gewesen, denn nach einer Schätzung des Statistischen Reichsamts soll sogar noch 1922 der jährliche Milchertrag pro Kuh nur 12—1500 kg betragen haben und 1924 auch erst gegen 1 600 kg.[18]

---

17. Statistisches Jahrbuch 1934 S. 92 ff.

18. Hellmut Münzberg: Deutschlands Verbrauch an Kraftfutter und Versorgung mit tierischen Erzeugnissen. Arbeiten der DLG Heft 355, 1928 S. 40.

Die statistische Abteilung der Hauptvereinigung gibt die Gesamtmilcherzeugung in den 15 Milchwirtschaftsverbänden Deutschlands mit 23 156 000 Litern an, wovon 21,2% für den Eigenverbrauch der Landwirtschaft, 23,5% für die Trinkmilchverwertung und 55,3% für die Werkmilchverwertung zu rechnen sind.[19]

Eine Frage von weittragender Bedeutung ist nun die, wie weit die inländische Milcherzeugung den einheimischen Bedarf an Frischmilch und Molkereierzeugnissen decken kann. Schon im Jahre 1913 wurden für rund 200 Millionen Mk. Milchprodukte eingeführt. Im Jahre 1928 waren es sogar schon 553 Millionen RM und zwar für Milch 14 993 000 RM, für Butter 435 450 000 RM, für Käse 102 716 000 RM.[20] Im Jahre 1913 betrug unser Einfuhrüberschuß an Lebensmitteln 1,7 Milliarden Goldmark. In den Jahren 1928/29 schon rund 3,5 Milliarden RM. Es war also immer mehr dazu übergegangen worden, Fertigwaren in Form von Lebensmitteln einzuführen. In der Gesamteinfuhr machten Milch, Butter und Käse in % aus: 1913: 1,8%, 1925: 4,8%. Vor dem Kriege führten wir im Durchschnitt der Jahre 1911/13 für 683 Millionen Mk., im Durchschnitt der Jahre 1925/28 für 1,3 Milliarden Mk. tierische Erzeugnisse ein.[21] Die Entwicklung in den letzten Jahren ist nun folgende:

Einfuhr in Millionen RM

	1933	1930
Milch	1,8	6,0
Butter	83,8	376,9
Hart- und Weichkäse	33,7	88,7
	119,3	471,6[22]

Trotzdem wir also in Deutschland einen Milchkuhbestand, der die Höhe der Vorkriegszeit erreicht hatte, aufzuweisen hatten, führten wir von Jahr zu Jahr immer mehr Milch- und Molkereiprodukte aus dem Auslande ein. Die Einfuhr von Frischmilch

19. Molkereizeitung Hildesheim Nr. 1 1935.
20. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1929 S. 188.
21. Mitteilungen der DLG 1929 Nr. 19 S. 430.
22. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1934 S. 198.

spielte natürlich nur eine untergeordnete Rolle, dagegen war die Buttereinfuhr und zwar bekanntlich die dänische von großer Bedeutung für uns. Um den Bedarf möglichst durch einheimische Produkte zu decken, hat man versucht, diesen großen Einfuhrüberschuß durch bedeutend geringere Einfuhrüberschüsse an eiweißhaltigen Auslandsfuttermitteln zu mildern. Auch bestehen daneben Bestrebungen, eine bessere Ausnutzung der Grünlandflächen vorzunehmen, ebenso geht man daran, sowohl den vermehrten Anbau von Oelfrüchten als auch von anderen eiweißhaltigen Futtermitteln zu fördern. Es ist in diesem Zusammenhang noch darauf hinzuweisen, daß man sich aus der Molkereiwirtschaft heraus die anfallende Magermilch für die Fütterung zunutze macht.

Die Bestrebungen hinsichtlich der Leistungssteigerung auf dem Gebiete der Milcherzeugung sind nun so weit gediehen, daß wir eine große Senkung bei den Einfuhrzahlen von Milch- und Molkereiprodukten aufzuweisen haben. Die Mehrerzeugung ist auf eine vermehrte Verfütterung von ausländischen Eiweißfuttermitteln zurückzuführen; denn der Verbrauch an Oelkuchen betrug 1930 doch noch immer 162,6 kg je Milchkuh gegenüber 174,8 kg je Milchkuh im Jahre 1928. Die Selbstversorgung des deutschen Volkes mit einheimischen Molkereiprodukten ist bereits so weit gediehen, daß man sich nur in möglichst geringem Umfange der ausländischen Einfuhr bedient.

IV.

Der Milchverbrauch.

Der im Verhältnis zu anderen Nahrungsmitteln hohe Nährwert der Milch ließ die Bestrebungen rechtfertigen, welche darauf hinzielten, den damals unbefriedigenden Milchverbrauch auf einen sowohl im Interesse der Volksernährung als auch im Interesse der Landwirtschaft höheren Stand zu bringen. Auf dem Gebiete der Volksernährung ist es eine Hauptaufgabe, die Volksgesundheit und damit die Arbeitskraft sowohl zu erhalten als auch zu fördern. Es ist gerade für die weniger kaufkräftigen

Schichten der Bevölkerung notwendig, bei Auswahl der für den Lebensunterhalt notwendigen Mittel diejenigen in höherem Maße zu bevorzugen, welche sowohl hohen Nährwert als auch große Billigkeit in sich vereinen. Dies trifft gerade bei der Milch wie bei keinem anderen Nahrungsmittel in großem Umfange zu. Nach dem Engelschen Gesetz wächst die Ausgabe für Nahrungsmittel bei Abnahme des Wohlstandes in geometrischer Progression. Vom Statistischen Reichsamt sind Erhebungen über den Anteil, den die Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel am Einkommen haben, bei 896 Arbeiterhaushaltungen gemacht worden.[23] In der untersten Einkommensstufe betragen die Ausgaben je Vollperson für Nahrungs- und Genußmittel 46,4% und sinken auf 36,9% in der obersten Einkommenstufe. Die wichtigsten Nahrungsmittel sind nun wie folgt im Durchschnitt daran beteiligt:

Fleisch und Fleischwaren	22,9%
Milch und Milcherzeugnisse	16,7%
Brot und Backware	14,7%
Fett (tierische u. pflanzliche außer Butter)	6,3%
Alkoholische Getränke	5,6%
Kartoffeln	4,4%
Eier	3,9%

Nach den Untersuchungen nehmen auch hierbei die Ausgaben für Milch absolut mit dem Einkommen zu, aber ihr Anteil an den Nahrungsmittelausgaben geht von 11,5% in der untersten Stufe auf 9,8% in der obersten Stufe zurück; im Gegensatz dazu steigen die Ausgaben für Butter und Käse absolut und auch anteilsmäßig. Im ganzen gesehen brachte die Untersuchung aber das Resultat, daß am Milchverbrauch alle Haushaltungen beteiligt waren. In der Vorkriegszeit waren an der Gesamtvolksernährung nach Rubner[24] Milch und Milchprodukte wie folgt beteiligt: Von hundert Kalorien kamen auf Fleisch 15,76%, Milch 8,62%, Käse 1,07%, Butter 4,08%, also Milch, Käse und Butter zusammen 13,79%. Es war also der Verbrauch an

23. Wirtschaft u. Statistik 1929 Nr. 20 S. 824 u. Nr. 22 S. 902/3.
24. Die Volksernährung 1926 Nr. 13 S. 206.

Milch und Milchprodukten annähernd so hoch wie der Fleischverbrauch. Von besonderer Bedeutung ist es, wenn man den Milchverbrauch pro Tag und Kopf der Bevölkerung feststellt. Vor dem Kriege betrug der Verbrauch an frischer Milch pro Kopf und Tag 383 g — ein Drittel Liter.[25] Der Verbrauch je Tag und Kopf betrug in der Nachkriegszeit in folgenden Städten:

München:	0,38 Liter
Berlin	0,25 Liter
Dortmund	0,20 Liter
Breslau	0,18 Liter
Gelsenkirchen	0,12 Liter

Als Vergleich sei der Milchverbrauch einiger ausländischer Städte dagegen angeführt:

Antwerpen	0,75 Liter
Basel	0,72 Liter
Helsingfors	0,67 Liter
Zürich	0,65 Liter
Stockholm	0,58 Liter[26]

Eine Veränderung bezw. ein Sinken des Milchverbrauchs gegenüber der Vorkriegszeit ist aus den Erhebungen zu ersehen, die der Deutsche Städtetag über den Verbrauch von Konsummilch für 1926 im Vergleich mit 1913 angestellt hat, und zwar bei 91 Städten; erfaßt wurden fast alle Städte mit über 50 000 Einwohnern.[27]

Hiernach hatten im Jahre 1913 die kleineren Städte einen verhältnismäßig geringen Milchverbrauch zu verzeichnen, während ein hoher Milchverbrauch besonders in den süddeutschen Städten zu finden war. Für 1926 war im ganzen gesehen ein Sinken des Milchverbrauchs zu verzeichnen, denn es wurden bei den berichtenden Städten für 1913 0,28 Liter auf den Kopf der Bevölkerung, dagegen 1926 nur noch 0,26 Liter, also ein Rückgang um 7,1% verzeichnet. Für 1913 liegt bei 79

25. Maßnahmen zur Förderung des Milchverbrauchs, Vortrag auf der Landwirtschaftlichen Tagung Mannheim (v. 23.—24. April 1926) Bose S. 2.

26. Deutsche landwirtschaftliche Tierzucht 1928 Nr. 2 S. 22.

27. Ernst Hofmann: Die Milchversorgung der deutschen Städte, Schriftenreihe des Deutschen Städtetags Heft 3 1926.

Städten das Tagesquantum zwischen 0,09 und 0,58 Litern. Heidelberg hatte hierbei den höchsten Milchverbrauch mit 0,58 Litern und den niedrigsten Hindenburg mit 0,09 Litern; für 1926 hatte den höchsten Verbrauch Hamburg mit 0,43 Litern, während den niedrigsten Frankfurt a. O. mit 0,09 aufwies. Der Stand des Milchverbrauchs in Deutschland war also gegen die Vorkriegszeit gesunken, bezw. kaum darüber hinausgegangen. Berlin, als besonders großes Verbrauchsgebiet, zeigte in den Jahren 1932 und 1933 im Durchschnitt einen Trinkmilchverbrauch von 0,19 bis 0,21 Litern auf den Kopf der Bevölkerung.[28]

Die Gründe, die zu einem Sinken des Milchkonsums geführt hatten, waren verschiedener Art. Einmal kann man sagen, daß der jeweilige Stand des Verbrauchs schon durch die Bevölkerungsbewegung bezw. durch den Geburtenrückgang seine Erklärung fand. Dann kam hinzu, daß die schlechte wirtschaftliche Lage weiter Volkskreise zur Einschränkung in jeder Beziehung führte. Außerdem kann gesagt werden, daß der Frischmilch zum Teil eine Konkurrenz in der ausländischen kondensierten Milch erwuchs. Der Hauptgrund, den man aber vor allem für den Rückgang des Milchverbrauchs anführen konnte, lag wohl in der zum Teil sehr geringen Qualität der Milch. Auch war durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre eine gewisse Entwöhnung im Milchverbrauch eingetreten, die durch die in den letzten Jahren immer noch schlechte Qualität der Milch angehalten hatte.

Eine weitere Steigerung des Milchverbrauchs setzt nun voraus, daß eine geeignete Aufklärung und Werbetätigkeit, eine Hebung der Qualität der Milch und eine Vermehrung der Gelegenheit zum Bezuge von Milch durchgeführt werden.

V.

Das Verteilungsproblem.

Der Stand des Milchverbrauchs in Deutschland mußte nach allen auf diesem Gebiete vorgenommenen Untersuchungen zwei-

28. Nach Berechnungen der Verfasserin.

fellos seine Ursache in einer mangelhaften Qualität der Frischmilch haben. Das Problem, das es zu lösen galt, stellte auf der einen Seite die Aufgabe, dem Verbraucher ohne nennenswerte Belastung eine bessere Milch als bisher zu liefern, auf der anderen Seite, dem Produzenten zu einem gerechten Preis, der seine Gestehungskosten deckte, zu verhelfen; dazu dem Verteiler und dem Verarbeiter eine angemessene Deckung für seine Aufwendungen zu gewährleisten. Die Schaffung einer einwandfreien Milch mußte ihre Ergänzung in einer möglichst zweckmäßigen Methode bei der Verteilung finden, wobei es besonders auf eine gut durchgeführte städtische Milchversorgung ankam. Die Erzeugung einer guten Milch mußte im Interesse des Verbrauchers ergänzt werden durch eine zweckmäßige Weiterbehandlung bis zum Verbraucher hin, d. h. bei der Bearbeitung, beim Transport und beim Vertrieb mußten geeignete Maßnahmen zur Verhütung der Einwirkung schädlicher Einflüsse auf die Milch durchgeführt werden. Es boten auf der einen Seite die ungenügenden Preise, insbesondere die Werkmilchpreise, auf der anderen Seite die schlechte Qualität den Anlaß, die Milchmärkte zu bereinigen und an Stelle vieler Organisationen eine einheitliche Marktregulierung durchzuführen.

1. Die städtische Milchversorgung.

Bei der städtischen Milchversorgung bestand nur noch in seltenen Fällen eine direkte Verbindung zwischen Erzeuger und Verbraucher, sondern es wurde im Laufe der Entwicklung durch das Anwachsen der Städte der Kreis der Versorger immer weiter gezogen, so daß der Landwirt die Aufgabe der Milchversorgung nicht mehr allein übernehmen konnte, sondern dem Handel überlassen mußte. Die Milch, die nicht im ländlichen Betrieb selbst verbraucht bezw. verarbeitet wurde, nahm nunmehr den Weg, daß sie entweder gleich an den Kleinhändler verkauft wurde oder erst an den Großhändler und dann an den Kleinhändler oder auch erst über die ländlichen Molkereien an den Großhändler usw. ging. Der Verkauf der Milch vom Erzeuger gleich an den Verbraucher kam eigentlich in der Hauptsache in den kleineren Städten vor. Die Milch, die in den städtischen Kuhhaltungen gewonnen wird, was besonders in Berlin in verhältnismäßig großem Umfange geschieht, ging früher in fast allen Fällen auch gleich an den Ver-

braucher. Nach der neuen Marktregulierung ist das In-den-Verkehr-bringen von Milch vom Erzeuger direkt an den Verbraucher an gewisse Vorschriften gebunden. Das sogenannte Selbstmarkten des Landwirts soll im Interesse der Aufgabenteilung innerhalb der neuen Marktregulierung und in Durchführung des Reichsnährstandsgesetzes möglichst unterbunden werden, um folgenden Grundsatz durchzuführen:

Dem Landwirt die Erzeugung
den Molkereien die Bearbeitung
dem Handel die Verteilung.

Die Aufgabenverteilung bei den Molkereien war nun in der Regel die, daß die städtischen Molkereien die Versorgung der Stadtbevölkerung mit Frischmilch übernahmen, also nur Milchbearbeitungsbetriebe waren, während die ländlichen Molkereien meistens nur die Verarbeitung zu Butter und Käse durchführten. Neben den Molkereien waren verschiedentlich noch Kühlstationen errichtet, so besonders stark in Süddeutschland.

Die Belieferung der Städte und besonders der Großstädte mit einer möglichst einwandfreien Milch stellte ein schwieriges Problem dar, das in der Hauptsache darin bestand, daß es galt, täglich ein so empfindliches Produkt wie die Milch aus oft beträchtlichen Entfernungen in die Städte zu transportieren. Außerdem lagen Schwierigkeiten in der Unsicherheit bezw. den stetigen Veränderungen, denen Anlieferung und Verbrauch unterlagen. Die Transportfrage spielte eine entscheidende Rolle, denn die Milch mußte in möglichst gut erhaltenem Zustande ihren Bestimmungsort erreichen. Sie mußte in geeigneten Transportgefäßen befördert werden; bei größeren Entfernungen mußte selbstverständlich eine Tiefkühlung der Milch auf 2 bis 3 Grad Celsius vorangehen. Diese Tiefkühlung geschah bezw. geschieht auch heute noch in der Regel in Kühlstationen, die oft für eine Anzahl von Betrieben bezw. Ortschaften gemeinsam betrieben werden. Die Behandlung der Milch in den Molkereien bildet die wichtigste Station auf dem Wege zum Verbraucher. Sie besteht zunächst in der Feststellung des Säuregrades der Milch, der Entnahme von Durchschnittsproben zur genauen Untersuchung im Laboratorium, Ausscheiden sauer eingelieferter und anormaler Milch zur Ent-

rahmung und Verarbeitung auf Butter.[29] Nach Reinigung von Schmutzteilen und größeren Bakterienklumpen geht man an die Weiterbehandlung, an die Pasteurisation, bei der heute in der Hauptsache der Hocherhitzung der Vorzug gegeben wird. Nach der vom Deutschen Städtetag 1926 durchgeführten Erhebung über die Milchversorgung bei fast allen deutschen Städten mit über 50 000 Einwohnern hatten von 82 Städten 41 Städte überwiegend Dauerpasteurisation, nur 12 überwiegend Hochpasteurisation, 29 Städte berichteten von der Anwendung beider Verfahrensarten. Wie weit früher von Staat oder Kommune Vorschriften über den Pasteurisationszwang erlassen wurden, konnte nicht einheitlich festgelegt werden. In Berlin wurde seiner Zeit ein Abkommen zwischen der Stadt und dem Milchhandel geschlossen. Die einzelnen Verordnungen brachten teilweise noch spezielle Vorschriften über die Bezeichnung der pasteurisierten Milch als solcher, über die zu benutzenden Apparate, über die Frist, innerhalb der die pasteurisierte Milch an den Verbraucher abgegeben werden mußte. Das Reichsmilchgesetz sieht die Möglichkeit der Anordnung des Bearbeitungszwanges durch die zuständigen Behörden im Gegensatz zur bisherigen behördlichen Regelung vor. In Preußen besteht heute ein allgemeiner Pasteurisierungszwang für Flaschenmilch; für gewöhnliche Konsummilch ist er für eine Anzahl von Städten wie Berlin, Frankfurt a. M., Hanau, Kassel, Königsberg, Naumburg, Osnabrück, Stettin usw. angeordnet. Es erscheint zweckmäßig, eine solche Regelung in den Fällen vorzunehmen, wo die Milch einen weiten Weg vom Erzeuger zum Verbraucher zu durchmessen hat, im besonderen auch bei Sammelmilch, wo die Milch aus vielen verschiedenen Betrieben stammt. In den letzteren Fällen ist sonst kaum eine Gewähr für eine einheitlich gute Milch gegeben. Die wenig gute bezw. hygienische Beschaffenheit der Milch hatte also eine gesetzliche Regelung dieser Frage gerechtfertigt erscheinen lassen.

Die Regelung der Verteilung der Frischmilch in den Städten war also gegen heute vorwiegend dem Handel überlassen. Die Kontrolle über ihn wurde bisher durch das erste deutsche Gesetz zur Regelung des Verkehrs mit Milch vom 23. Dezember 1926 geregelt. Durch

29. Reichsmilchausschuß: Schriftenreihe Nr. 3 S. 64/65.

dieses Gesetz war es den Gemeinden überlassen, den Milchhandel unter gewissen Bedingungen einer Konzession zu unterwerfen. So galt für Berlin eine Verordnung, wonach der Groß- und Kleinhandel mit in- und ausländischer Kuhmilch (Voll oder Magermilch) und daraus gewonnener Sahne, mit Ausnahme von Dauermilch und Dauersahne, nur mit Genehmigung des Magistrats erlaubt war. Die Erlaubnis konnte versagt werden, wenn die erforderliche Sachkenntnis und Zuverlässigkeit fehlten, wenn die Räumlichkeiten den polizeilichen Vorschriften nicht entsprachen, und wenn eine bestimmte Mindestmenge für die zum Verkauf kommenden Milchmengen nicht erreicht wurde. Das Reichsmilchgesetz vom Juli 1930 sieht ebenfalls und zwar von Reichswegen einen Konzessionszwang vor und zwar auch für den Großhandel, für Molkereien und Meiereien, die Milch abgeben, für Genossenschaften ohne Erwerbszweck usw., ebenso wie für den Landwirt, der außerhalb seiner Betriebsstätte Milch an den Verbraucher abgibt. Eine besondere strenge Regelung in der Konzessionsfrage ist gegen früher insofern gegeben, als neben der Anforderung hinsichtlich der Räumlichkeiten und der Eignung des Unternehmers besonders genaue Anforderungen an den Gesundheitszustand der mit dem Vertriebe von Milch beschäftigten Personen gestellt werden. Vor allem soll auch weiterhin durch die Anforderung einer gewissen Mindestmenge beim Vertrieb von Milch der Zersplitterung im Milchhandel vorgebeugt werden.

Es war im Rahmen der städtischen Milchversorgung eine Streitfrage darüber entstanden, wer vorwiegend Träger der Organisation der Milchversorgung sein sollte, d. h. ob man einer privaten, gemischt-wirtschaftlichen oder rein kommunalen Regelung den Vorzug geben sollte. Von manchen Seiten aus wurde eine rein privatwirtschaftliche Organisation verurteilt. Besonders vom Standpunkt der Gemeinwirtschaft aus wurde dafür eingetreten, daß vor allem auch der Vertrieb an die Konsumenten Sache großer gemeinwirtschaftlicher Organisationen, d. h. staatlicher, kommunaler und genossenschaftlicher Einrichtungen sein sollte. Vor allem wurde deshalb für eine kommunale Regelung eingetreten, weil diese aus Gründen des Allgemeinwohls eine einwandfreie Milchversorgung gewährleisten sollte. Müller-Lenhartz war der Ansicht, daß eine städtische Beteiligung sich nicht finanziell

auswirken sollte, sondern daß sie sich allein auf eine ausreichende Kontrolltätigkeit beschränken sollte. Man hatte die kommunalen Milchversorgungsbetriebe oft als Milchhöfe bezeichnet, etwa im Vergleich zu den städtischen Schlachthöfen. Es gab einige wenige Fälle, in denen Organisationen entstanden, die diesen Begriff voll und ganz rechtfertigten. Das war vor allem die Gründung des Milchhofs in Mannheim, die die erste Verwirklichung der Idee der kommunalen Milchversorgung in Deutschland war.[30] Hier wurde, durch die dortigen Verhältnisse gezwungen, im Jahre 1912 eine Milchzentrale in Form einer G. m. b. H. eröffnet, an der neben der Stadtgemeinde u. a. der Kreisausschuß, Vertretungen der Konsumenten, Beamtenvereine, Genossenschaftsverbände usw. beteiligt waren. Die Lieferanten hatten sich vertraglich zu verpflichten, eine Milch zu liefern, die den Mannheimer polizeilichen Vorschriften vollkommen entsprach. Die Mannheimer Milchzentrale verfolgte von Anfang an den Zweck, neben der Lieferung einer guten und hygienisch einwandfreien Milch an den Verbraucher auch auf die Preise regulierend einzuwirken. Von der Mannheimer Milchzentrale wurde die hygienische Flaschenmilch gefördert, indem sie im besonderen mit dem Handel zusammen eine Flaschenmilchvertriebsgesellschaft gründete.

Nach den Erhebungen des Deutschen Städtetags wiesen im Jahre 1926 außer Berlin (Berliner Stadtgüter GmbH.) noch sieben Städte je einen städtischen Milchhof auf. Es wurde in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen, daß sich die kommunalen Milchzentralen nicht in erhofftem Maße behaupten konnten. Am besten durchgesetzt hatten sich die gemischtwirtschaftlichen Betriebe, die sich vor allem, wie auch zum großen Teil die städtischen Betriebe, in West- und Süddeutschland vorfanden. So bot Karlsruhe eine verhältnismäßig reibungslos arbeitende zentralisierte Milchversorgung, die gemeinsam von Milcherzeugern, Händlern und der Stadt betrieben wurde. Schulbeispiele für rein private bezw. aktiengesellschaftliche Zentralisationen fanden wir in den Betrieben Pfund in Dresden und Bolle in Berlin verkörpert.

---

30. Anna Witzenhausen: Die Milchversorgung der Stadt Mannheim, Schriften des Vereins für Sozialpolitik 140. Band 1914, S. 68.

Berlins Milchversorgung.

Nach den Feststellungen, die vom Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin für 1928 gemacht worden sind,[31] betrug die Milchmenge, die auf den Berliner Markt gelangte, im Tagesdurchschnitt etwas über eine Million Liter, davon wurden 200 000 Liter in den Berliner Kuhhaltungen gewonnen. Da die Berliner Kuhställe einer polizeitierärztlichen Überwachung unterlagen, brauchte die hier gewonnene Milch keiner besonderen Behandlung mehr unterworfen zu werden. Die Kuhhaltungen sind zum größten Teil mittlere oder kleinere Betriebe, denn 83,1% der Kuhställe haben einen Bestand bis zu 20 Kühen. Alle diese Kuhhaltungen sind reine Abmelkwirtschaften, denn die Kühe werden über die Laktationsperiode gehalten und nach 10 bis 12 Monaten wieder abgegeben. Von den Kuhställen ging die Milch direkt an den Verbraucher oder Kleinhändler.

Was die Einfuhrmilch anbetraf, so unterschied man zwei Arten: 1. Produzentenmilch, 2. Verteilermilch. Die Produzentenmilch wurde in rohem Zustande vom Erzeuger direkt bezw. einer Sammelstelle geliefert. Diese Milch mußte erst in den Meiereien bearbeitet werden. Die Verteilermilch war eine Milch, die bereits aus einer Provinzmeierei stammte und dort schon gereinigt und pasteurisiert worden war.

Die Einfuhr erfolgte fast nur durch die Eisenbahn, mittels Fuhrwerk nur ein ganz geringer Teil. Die Anfuhr geschah auf 19 Bahnhöfen, von denen der Nordbahnhof allein 50% aufnahm. Die Milch für Berlin kam aus Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, zum kleinen Teil auch aus Schlesien, der Provinz Sachsen und Hannover.

34% = zirka 283 000 Liter kamen aus einer Entfernung bis zu 50 km,

40% = zirka 332 000 Liter aus einer Entfernung von 50 bis 100 km,

9% = zirka 75 000 Liter aus einer Entfernung von 100 bis 150 km,

17% = zirka 141 000 Liter aus einer Entfernung von über 150 km.

Was den Berliner Milchhandel anbelangte, so ließen sich hier vier Gruppen unterscheiden, die aber nicht immer streng vonein-

---

31. Deutsche Zeitschrift für öffentliche Gesundheitspflege 1928 Heft 7/8 S. 6.

ander abzugrenzen waren: 1. Milchpächter, 2. Meiereien, 3. Kleinhändler, 4. Kuhhaltungen. 1. Die Milchpächter, die ihre Milch auf Grund von Pachtverträgen von den Einzelproduzenten, Genossenschaften oder Molkereien, meist für ein Jahr, geliefert bekamen. Diese Milch wurde vor dem Kriege unmittelbar den Kleinhändlern zugeführt, d. h. nur das Quantum, welches aus Molkereien stammte, war gereinigt und pasteurisiert. Da vom Kriegsende ab alle nach Berlin eingeführte Milch vom Hauptgesundheitsamt aus kontrolliert wurde, ehe sie dem Kleinhandel zugeführt wurde, wurden Meiereibetriebe in größerem Umfange errichtet. 2. Die Meiereien: Vor dem Kriege gab es nur zwei Meiereibetriebe in Berlin, die Meierei Bolle und die Meierei Schweizerhof. In diesen beiden Meiereien mußte früher alle von den Milchpächtern eingeführte Milch gereinigt und pasteurisiert werden. Bei größer werdender Einfuhr mußten immer mehr Meiereibetriebe errichtet werden, von denen heute zirka 20 in Berlin bestehen, die alle nach Berlin eingeführte Rohmilch bearbeiten. 3. Kleinhändler bestanden in Berlin um 1928 zirka 5 000, 4. Kuhhaltungen fanden sich zur selben Zeit ungefähr 1 300 mit etwa 20 000 Kühen.

Die Milchkontrolle wurde in Berlin vom Hauptgesundheitsamt ausgeführt und zwar auf Grund vertraglicher Abmachungen mit dem Milchgroßhandel. Die eingeführte Milch galt als verteilungsfähig:

1. wenn sie einwandfrei pasteurisiert war,
2. wenn sie sauber war,
3. wenn sie keinen schlechten Geruch und Geschmack besaß,
4. wenn sie bei der doppelten Alkoholprobe nicht gerann,
5. wenn sie nicht unter 6 und nicht über 8 Säuregrade aufwies,
6. wenn sie mindestens 2,7% Fett besaß,
7. wenn sie mindestens 1,028 spezifisches Gewicht aufwies,
8. wenn sie bei der Ankunft nicht mehr als 12 Grad Wärme aufwies.

Keine Milch gelangte an den Kleinhandel, ohne eine Untersuchungsstelle passiert zu haben. Hiernach unterschied man einmal die Bahnhofskontrolle für die sogenannte Verteilermilch, die in Bahnhofslaboratorien von Angestellten des Hauptgesundheitsamtes untersucht wurde. 2. gab es die sogenannte Meiereikontrolle. Da täglich nicht alle Rohmilch kontrolliert werden konnte,

so wurde nur die von den Meiereien ausgegebene Milch täglich untersucht. Die Untersuchung der Eingangsproben geschah in den Meiereien selbst in der Weise, daß jede Pachtung mindestens einmal monatlich vom Hauptgesundheitsamt untersucht wurde. Außerdem kam noch die Betriebsüberwachung hinzu, die durch besonders erfahrene Kontrolleure ausgeführt wurde. Die Entwicklung hinsichtlich der städtischen Milchversorgung zeigte, daß auf diesem Gebiete noch vieles reformbedürftig war. Abgesehen von den zum großen Teil schon an den Produktionsstätten vorzufindenden mangelhaften Einrichtungen waren auch bei der weiteren Behandlung der Milch Zustände zu verzeichnen, die die Schaffung einer guten Konsummilch erschwerten. Der Transport der Milch in oft ungeeigneten und schlecht gesäuberten Gefäßen sowie die zum Teil zu lange Dauer des Transports ließen eine Verbesserung auf diesem Gebiete gerechtfertigt erscheinen. Wenn man besonders die großstädtische Milchversorgung, die sich ja am schwierigsten gestalten läßt, einer Betrachtung unterzog, so konnte nach dem letzten Stande die Qualität der Konsummilch innerhalb der städtischen Milchversorgung durch eine Anzahl von Maßnahmen gefördert werden. Was den Fettgehalt, den Bakteriengehalt und die Sauberkeit der Milch anbetraf, so konnte hinsichtlich dieser drei wichtigsten Eigenschaften der Milch besonders scharfe Kritik bei der Berliner Milchversorgung geübt werden. Der Fettgehalt und die Sauberkeit der Milch ließen zu wünschen übrig; so wurde beispielsweise festgestellt, daß die schmutzigsten Proben aus den Berliner Abmelkställen stammten. Über den Keimgehalt der Milch ergaben die Untersuchungen ebenfalls nicht besonders Günstiges, denn es wurde ein durchschnittlich hoher Bakteriengehalt festgestellt, der neben den Mängeln bei der Erzeugung auch seine Ursache in der Fastagebehandlung und in der Durchführung des Transports hatte. Auch die Ergebnisse der Untersuchungen über die Beschaffenheit der Milch, welche der Verbraucher zuguterletzt erhielt, ergaben das Resultat, daß der Fett-, Schmutz- und Bakteriengehalt zu Beanstandungen Anlaß gaben.

Die neue Rechtsgrundlage für die Trinkmilchversorgung bildet nun der § 38 des Reichsmilchgesetzes vom 31. 7. 1930. Die Organisation der Trinkmilchmärkte an sich, auf die später noch

eingegangen wird, wurde durch freiwillige Zusammenschlüsse eingeleitet, so beispielsweise in München, während der Berliner Milchversorgungsverband durch Zwangzusammenschluß entstand.[32] Der Milchversorgungsverband Berlin wurde im Juni 1932 als erster Zwangszusammenschluß in Preußen errichtet. Die städtische Milchversorgung wird im Rahmen der neuen allgemeinen Marktregulierung also in Form von Milchversorgungsverbänden durchgeführt (unter Zusammenschluß von Erzeugern, Molkereien und Handel). Die Hauptaufgabe war es nun, die Liefergebiete zweckmäßig abzugrenzen, somit den zu weiten Transport zu vermeiden, die Mengenregulierung durch Kontingentierungen vorzunehmen und angemessene Preise und Spannen für alle drei Gruppen festzusetzen. Die Abgrenzung des Liefergebiets speziell für Berlin wurde durch Anordnungen des Reichskommissars für die Milchwirtschaft festgesetzt, in der Weise, daß die Milch aus Pommern und Mecklenburg ferngehalten wurde, bezw. anderen näheren Verbrauchszentren zugeleitet wurde. Diese Regulierung sollte auf der einen Seite im Interesse des Verbrauchers einen zu weiten Transport der Milch vermeiden, auf der anderen Seite dem Erzeuger zu einem gerechten Preise verhelfen, denn vor der neuen Marktregulierung war es üblich, daß die Milcheinführer auf Kosten der Erzeuger dem Kleinhandel oft hohe Spannen zukommen ließen, während nach der heute vom Milchversorgungsverband erlassenen Preisanordnung eine gerechte Verteilung der Spannen vor sich geht.

Berlin hat heute eine Reduzierung insofern vorgenommen, als die bisher bestehenden zirka 20 Meiereien um eine Anzahl kleinerer Meiereien vermindert wurden. An Kleinhändlern und Melkereien zählt Berlin heute zirka 6000 Kleinhändler und 1 300 Melkereien. Berlin führt pro Tag ungefähr 600 bis 650 000 Liter Milch ein, dazu können noch 200 bis 225 000 Liter aus Melkereibetrieben gezählt werden.

Die Berliner Milchversorgung führt im Rahmen der neuen Marktregulierung eine intensive Kontrolle der Qualität der Trinkmilch, sowohl durch die später noch zu behandelnden Milch-

---

32. Nachrichtendienst des Milchversorgungsverbandes Südbayern, Nr. 2 1934.

prüfungsringe draußen in der Provinz als auch bei Ankunft in Berlin, durch.

Auf die bereits vorerwähnte frühere Milchkontrolle durch das Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin baut sich nunmehr von der neuen Marktorganisation aus die neue Milchkontrolle auf. Es werden neben der Fastagekontrolle regelmäßig Proben entnommen, um die Milch auf ihre Qualität, insbesondere auf Fett und Schmutz und auf sonstige Merkmale (Verfälschungen usw.), die ihre Verkehrsfähigkeit beeinträchtigen, zu prüfen. Die Prüfung der Verteilungsfähigkeit verlangt eine ausreichende Erhitzung, das Bestehen der doppelten Alkoholprobe, eine Temperatur unter 12 Grad Celsius, eine einwandfreie Sinnenprobe (Geruch und Geschmack) und normale Säuregrade. Die bakteriologische Kontrolle bringt eine Absonderung der kranken Milch (Ausschaltung oder Verarbeitung), indem Maßnahmen durchgeführt werden, die eine Sanierung der jeweilig betroffenen Tierbestände erzwingen. Die Feststellung des Fettgehalts der nach Berlin gelangenden Milch als Grundlage für die Qualitätsbezahlung (berechnet nach Fett und Schmutz, basierend auf der Preisanordnung des Milchversorgungsverbandes), ergibt zur Zeit einen Fettgehalt zwischen 3,1 und 3,2%. (Mindestgehalt ist 2,7%).

2. Die Organisation des Frischmilchangebots.

Bei der Untersuchung über die Frage des Milchangebots für die Versorgung der Städte war zunächst zu berücksichtigen, daß auch in den Städten selbst noch die Milcherzeugung eine gewisse Rolle spielte. Das war beispielsweise, wie schon erwähnt, besonders für Berlin der Fall, wo nach den Feststellungen des Hauptgesundheitsamtes der Stadt Berlin für 1928 von den im Tagesdurchschnitt auf den Berliner Markt gelangenden etwas über eine Million Litern 200 000 Liter in den Berliner Kuhhaltungen gewonnen wurden. Was die Eigenerzeugung in den anderen Städten anbetraf, so gab auch hierüber der Bericht des Deutschen Städtetags von 1926 über die Milchversorgung der deutschen Städte mit über 50 000 Einwohnern Auskunft. Hiernach war die Eigenerzeugung besonders in den großen Städten zurückgegangen; lediglich in den Städten mit

50—100 000 Einwohnern war ein Ansteigen in den letzten Jahren zu verzeichnen gewesen. Für eine Eigenerzeugung in den kleineren Städten ist aber eher einzutreten als für die in den größeren Städten, da in den ersteren eine gesündere Stallhaltung des Milchviehs möglich ist.

Bei der Organisation der Verteilung der Milch für die Städte war vor allem wichtig, mengenmäßig richtig zu disponieren, d. h. Milchschwemmen bezw. Milchknappheit möglichst zu verhüten, mit einem Wort, Angebot und Nachfrage verhältnismäßig im Gleichgewicht zu halten. Auf der Nachfrageseite waren die Schwankungen ganz verschiedenen unregelmäßig auftretenden Einflüssen zuzuschreiben, während die Schwankungen auf der Angebotseite einen gewissen Rhythmus aufwiesen, der sich eben aus der landwirtschaftlichen Betriebsweise erklären läßt. Es standen sich also im großen und ganzen Angebot und Nachfrage dergestalt gegenüber, daß Maßnahmen notwendig waren, um einen Ausgleich herbeizuführen, d. h. im besonderen das schlecht regulierte Angebot der anders gestalteten Nachfrage anzupassen. Es war vor allem notwendig, eine organisatorische Regelung der Beziehungen zwischen den Erzeugungsgebieten und den Verbraucherzentren zu schaffen. Es fehlte vor allem dem Erzeuger an einer zweckmäßigen Absatzorganisation, die eine durchgreifende Marktregulierung vornahm. Bei der Milchversorgung der Städte war, was die Abgrenzung der Liefergebiete anbetraf, die Entwicklung die, daß in der Regel dorthin geliefert wurde, wo die höchsten Preise erzielt wurden, und auf der anderen Seite von dort bezogen wurde, wo man am billigsten kaufte. Man sprach bereits von einem Zusammenbruch der Preise; denn der Erzeugerpreis Berlin betrug beispielsweise nur 13 Pf. für gekühlte Milch, frei Rampe, das waren höchstens 10—11 Pf. ab Stall.[33] Mit 1913 verglichen (1913—100) betrug der Berliner Milchpreis April 1930: 90.[34] Im Winter 1928/29 hatten wir

33. Wittwer: Die Lage der deutschen Milchwirtschaft. Vortrag gehalten auf der Gen. Versammlung des Deutschen Milchwirtschaftlichen Reichsverbandes, Berlin 16. 4. 1930.

34. Die Lage der deutschen Milchwirtschaft, Denkschrift, herausgegeben vom Reichsernährungsministerium Berlin 1930, Sonderdruck Berichte über Landwirtschaft. Neue Folge Band XII Heft 4 S. 5.

besonders in Westdeutschland ein Ueberangebot an Milch, also zu einer Zeit, in der sonst eigentlich eine Milchverknappung eintreten müßte. Der Grund war hier in einer falschen Verteilung bei der Milchverwertung zu suchen.[35] Da meistens durch den Absatz von Frischmilch ein besserer Preis als bei der Verarbeitung der Milch erzielt wurde, so bestand leider oft die Neigung, die Frischmilchfrage besonders zu behandeln, zumal ja auch bei dem Absatz von Butter und Käse fühlbar die ausländische Konkurrenz hinzutrat. Beim Absatz von Frischmilch betrug vor dem Kriege die Spanne zwischen Erzeuger- und Kleinhandelspreis 7 bis 8 Pf. und war in den Jahren vor der Neuregulierung bis auf 10 und 11 Pfg. und darüber gestiegen. Am Butterpreis gemessen wurde 1926 der 9,3. Teil und 1928 der 9,7. Teil frei Berlin bezahlt.[36]

Der Absatz landwirtschaftlicher Produkte stößt im Gegensatz zu dem der industriellen auf besondere Schwierigkeiten, die ihren Grund darin haben, daß in der Industrie in der Regel nur eine beschränkte Anzahl von Unternehmern, beispielsweise bei Bildung von Kartellen, zusammenzufassen sind, während es sich in der Landwirtschaft in einem solchen Falle um eine ungeahnt große Zahl von Anbietern handelt. Ueberhaupt ist eine Zusammenfassung der Produktion in der Landwirtschaft nicht in der Form der Kartelle möglich, schon aus dem einfachen Grunde, weil sich die landwirtschaftliche Produktion nicht so dem Markt anpassen kann wie die industrielle, da sie allen möglichen unvorhergesehenen Einflüssen ausgesetzt ist. Es ist eben ohne bewußte Regelung des Produktionsumfanges kein wirkungsvolles Kartell denkbar, überhaupt haben die landwirtschaftlichen Erzeugnisse durch den starreren Konsum einen weniger elastischen Markt als die Industrie.[37] Wenn die Landwirtschaft auf den Absatz ihrer Erzeugnisse einen wesentlichen Einfluß gewinnen wollte, so konnte dies nur durch die Organisation geschehen, die sich von jeher am besten für die Landwirtschaft

---

35. Molkereizeitung Hildesheim 1928 Nr. 1 S. 1.
36. Jahrbuch des Molkereiverbandes Pommern 1928 S. 8.
37. Handwörterbuch d. St. W. Ergänzungsband 1929 K. Ritter: Rationalisierung.

eignete, das war die Genossenschaft, die für die Landwirtschaft gegebene Form des Zusammenschlusses zum Zwecke der gemeinsamen Durchführung wirtschaftlicher Aufgaben.[38] Die Genossenschaft war eher imstande, den Markt zu übersehen, um dann entsprechend auf die Genossen einzuwirken. Sie konnte durch diese bessere Marktbeobachtung eine günstigere Regelung des Angebots, sowohl örtlich wie zeitlich, durch die dem Landwirt ein angemessener Preis ermöglicht wurde, durchführen. Die Genossenschaft wollte sich nicht in einen Gegensatz zum Handel stellen; sie wollte nicht auf seine Kosten die Preise günstiger für die Erzeuger gestalten, sondern sie wollte durch bessere Marktanpassung zu einer für den Landwirt günstigeren Preispolitik an sich kommen. Speziell die Absatzgenossenschaften konnten die vorerwähnten Aufgaben am besten erfüllen, indem sie im besonderen teilweise gewisse entbehrliche Zwischenglieder ausschalten konnten, dasselbe galt auch für die Molkereigenossenschaften.[39] Die Wege, die zur Erreichung des erwähnten Zieles eingeschlagen werden mußten, und zum Teil auch schon eingeschlagen wurden, führten zunächst erst dazu, eine zweckmäßige Abgrenzung der Frischmilchlieferungs- und Verarbeitungsgebiete vorzunehmen. Diese Abgrenzung hatte vor allem den Zweck, die Milchschwemmen möglichst zu vermeiden und einen annähernden Ausgleich in Angebot und Nachfrage herbeizuführen. Trotzdem die Molkereigenossenschaften nach dem Stand von 1927 nur zu 15% des Wertes der deutschen Milchproduktion am Absatz von Milch und Milchprodukten beteiligt waren,[40] darf doch nicht verkannt werden, daß sie hinsichtlich der Marktregulierung verheißungsvolle Anfänge zu verzeichnen hatten, indem sie die Bildung von Milchlieferungs-, Milchabsatzgenossenschaften und Zusammenschlüssen mit dem Handel förderten. Wie es praktisch mit diesen Versuchen

38. Deutsche Wirtschaftszeitung 1929 Nr. 21 S. 489.

39. W. Wygodzinski: neu bearbeitet von Dr. August Müller: Das Genossenschaftswesen in Deutschland Berlin u. Leipzig 1929 S. 248.

40. Deutsche Wirtschaftszeitung 1929 Nr. 37 S. 875.

aussah, berichtete der frühere Reichsverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften, dem vor der Vereinigung zum Einheitsverband ca. 70% aller Molkereigenossenschaften angeschlossen waren. Hiernach waren in den damaligen Reichsverbandsbezirken bereits Anfänge gemacht worden, indem sich die Genossenschaften für sich oder mit dem Handel und den städtischen Milchzentralen zusammenschlossen, um eine bessere Durchführung der Milchverwertung zu ermöglichen. Im Kölner Verband, im hessischen Verband in Darmstadt und im Berliner Verband entstanden solche Vereinigungen. Beim Kölner Verband hatten sich die nach Köln liefernden Molkereien vereinigt und Abmachungen hinsichtlich des Preises, des Kundenkreises und des Ausschlusses aller konkurrenzmäßigen Handlungen getroffen. Im hessischen Verband wurde eine Interessengemeinschaft mit dem Handel und den städtischen Zentralen gegründet, während im Berliner Verbandsbezirk die „Brandenburger Molkereien GmbH." entstand, die unter Umgehung des Großhandels die „Frischmilchversorgungs GmbH." ins Leben rief. Ähnliche Organisationen bestanden auch schon in den anderen Bezirken, so in Hannover ein Milchverwertungsverein und in Rheinland-Westfalen ein sogenannter Milchausschuß.[41] Zu erwähnen ist auch noch der Pfälzer Verband, in dessen Bezirk die „Gemeinnützige Milchversorgungs-GmbH." in Kaiserslautern entstand. Die Bestrebungen seitens des Verbandes waren hier die, den Milchabsatz in Ludwigshafen auf dezentralisierter Grundlage zu organisieren und zwar durch Errichtung lokaler Milchabsatzgenossenschaften. Ein weiteres Zusammenarbeiten von Landwirtschaft und Handel fanden wir bei der Milchversorgung Münchens, an der zu 70% Genossenschaften beteiligt waren.[42] Da beim Absatz von Frischmilch ein relativ höherer Preis erzielt wurde als bei der Verarbeitung der Milch, so wurde möglichst danach gestrebt, die Milch als Frischmilch abzusetzen. Dieser Umstand wirkte sich aber in nachteiliger Weise für die Preisbildung bezw. die Er-

41. Jahrbuch des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften 1927 S. 110/11.

42. Jahrbuch des Molkereiverbandes Pommern 1927 S. 7.

zeugerpreisbildung aus. Die Schwierigkeiten beim Frischmilchabsatz waren vor allem darin zu suchen, daß zu wenig die Zusammenhänge zwischen Frischmilch- und Butterpreisen beachtet wurden. Es wurden oft Frischmilchpreise festgesetzt, die sich mit den sinkenden Preisen für die Milchverarbeitung nicht vertrugen. Durch die im Verhältnis zu den Verarbeitungspreisen oft zu hohen Frischmilchpreise wurde ein Anreiz gegeben, möglichst nur zum Frischmilchabsatz überzugehen, und hieraus erklärten sich die auftretenden Milchschwemmen. Diese Umstände zu beseitigen, versuchte man auf Seiten der Genossenschaften durch die oben erwähnten Zusammenschlüsse.

Die Zersplitterung des Angebots brachte auch eine solche der Qualität mit sich, und aus diesem Grunde waren die Bestrebungen zur Schaffung einer guten Standardmilch zu begrüßen. Anfänge zu ihrer Verwirklichung wurden vor allem durch die Mitwirkung der Genossenschaften ermöglicht. Die Molkereigenossenschaften förderten durch Einführung von Milchprüfungen und durch Bezahlung der Milch nach Qualität die Einführung einer wirklichen Markenmilch. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhange die hessischen Molkereigenossenschaften; denn hier ging die amtliche Prüfungsstelle der Landwirtschaftskammern Darmstadt, Kassel und Waldeck aus der Versuchsanstalt landwirtschaftlicher Genossenschaften in Darmstadt hervor.[43]

Die neue Milchabsatzregulierung bringt unwillkürlich einen Vergleich mit den sonstigen Organisationsformen zur Beherrschung des Marktes mit sich. Zunächst kann eine Gegenüberstellung mit dem Begriff der Zwangswirtschaft, der uns im Kriege geläufig war, fortfallen, denn bei dieser handelte es sich um eine Regelung auf einer ganz besonderen Basis, zum anderen wurde diese Regelung nicht unter gleicher Beteiligung aller Gruppen vorgenommen, sondern war stark handelsorientiert. Die heutige Milchmarktregulierung bringt Zwangszusammenschlüsse von Erzeugern, Bearbeitern und Verteilern in Form von öffentlich-rechtlichen Körperschaften, die die Milchversorgung innerhalb der übrigen Lebensmittelversorgung so zu gestalten haben,

---

43. Jahresbericht der hessischen landwirtschaftlichen Genossenschaften 1927 S. 14.

daß die Erzeugung dem Bedarf angepaßt wird, und der Handel als dienendes Glied dem Ganzen eingeordnet wird. Es soll also keine Beherrschung des Marktes nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten, wie es bei dem Kartell der Fall ist, durchgeführt werden, sondern diese Zusammenschlüsse sind vom Staat eingerichtet, um im Interesse des Ganzen die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Kraft zu sichern.

So wird die Milchmarktregelung von 15 Milchwirtschaftsverbänden mit zirka 70 Milchversorgungsverbänden durchgeführt, die eine planmäßige Regulierung des Angebots und Festsetzung angemessener Preise und Spannen vornehmen. Die Lieferung aus den festgelegten Einzugsgebieten geschieht in der Weise, daß Kontingentierungen der Milchabsatzmengen vorgenommen werden, die entweder nach früheren Absatzmengen oder auch nach gewissen anderen Gesichtspunkten (Grünlandflächen) festgesetzt werden. Man rechnet die geforderte Menge zum Trinkmilchpreis, die darüber hinausgehende zum Werkmilchpreis ab. Die nunmehr behördlich festgesetzten Preise bringen bessere Werkmilchpreise in Verbindung mit der Ordnung auf dem Buttermarkt mit sich, die um 2 bis 3 Pfg. gegen früher höher sind und somit zur Erhöhung der Erzeugung auch in diesen Werkmilchgebieten beitragen. Es ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, daß sich anfänglich die Werkmilchpreise nach den Verwertungs- und Absatzmöglichkeiten richten mußten, da nur die Trinkmilchpreise festgesetzt waren. Die daraus entstehenden Störungen auf dem Trinkmilchmarkt wurden durch neue Maßnahmen Mitte des Jahres 1933 behoben, indem man durch Ausgleichsabgaben auf Trinkmilch auch den Erzeugern in den Werkmilchgebieten (durch Stützungsmaßnahmen) einen gerechten Anteil verschaffte.

Die Organisationen, die als Mittel für die Regulierung des Milchangebots ihre Bedeutung wieder zu zeigen begannen, waren die Genossenschaften, deren Haupttypen heute folgende sind: 1. Milchlieferungsgenossenschaften (mit Kühlstellen, ohne Verarbeitung) 2. Milchlieferungsgenossenschaften, die den Privatmolkereien vorgebaut sind, 3. Molkereigenossenschaften (mit Verarbeitung).

Die Milchlieferung soll auf natürlicher Basis d. h. durch rein landwirtschaftliche Betriebe erfolgen. Die sogenannten Abmelkwirtschaften in den Städten, besonders in Berlin, die sich früher durch billige Futtermittel und hohe Trinkmilchpreise zu einer ungesunden Erscheinung herausgebildet hatten, werden durch bestimmte Maßnahmen zu einer Rückbildung gezwungen. Eine weitere Einschränkung verlangt auch das sogenannte Selbstmarkten des Landwirts, da es im Interesse einer einwandfreien Marktregulierung liegt.

VI.

Die Maßnahmen zur Hebung der Milcherzeugung.

1. Die Maßnahmen vor der Marktregulierung 1932. (a—e gekürzt).

Die Maßnahmen zur Erhöhung der Qualität der Milch müssen darauf gerichtet werden, von Anfang an die Erzeugung entsprechend zu beeinflussen, d. h. es müssen schon bei Gewinnung der Milch hinsichtlich der Fütterung, Pflege der Tiere und Stallung hohe Anforderungen gestellt werden. Der Gesundheitszustand der deutschen Milchkühe ließ sehr viel zu wünschen übrig, denn nach Schätzungen von Sachverständigen waren noch vor mehreren Jahren mehr als 35% aller Tiere mit Tuberkulose, seuchenhaftem Verkalben und ansteckender Euterentzündung behaftet, und es gehörten demnach Herden, die nachweislich längere Zeit frei von allen drei Seuchen gewesen waren, zu den großen Seltenheiten.[44]

Eine wesentliche Förderung hat die deutsche Milcherzeugung in quantitativer und qualitativer Hinsicht durch die bekannten Milchviehkontrollvereine erfahren. Bei den Molkereien waren es vor allem die Molkereigenossenschaften, welche die Tätigkeit der Kontrollvereine wirksam ergänzten. Beachtenswert waren die Milchprüfungen, denen sie sich unterzogen, in Zusammenhang damit die Bildung der sogenannten Milchprüfungs-

44. Magazin der Wirtschaft 1930 Heft 23 S. 1064.

vereine; dazu kam eine rege Zusammenarbeit mit den Züchterverbänden und den Kontrollvereinen. Zur Erreichung der Qualitätssteigerung kam eine andere besonders wichtige Maßnahme hinzu, die Qualitätsbewertung und -bezahlung. Die Hauptversuche zu ihrer Förderung gingen hier von den Lehr- und Forschungsanstalten in Kiel und in Weihenstephan aus. Bekannt waren vor allem auch die schleswig-holsteinischen Milchprüfungsvereine, die Kontrollvereinigung rheinischer Molkereien zu Cleven die bereits März 1925 gegründet wurde, und die Einrichtungen seitens des bayrischen Genossenschaftsverbandes und der hessischen Genossenschaften. Die früheren Landwirtschaftskammern haben zum großen Teil die Initiative bei der Zusammenarbeit von Molkereiverbänden, Züchtervereinigungen und Handelsorganisationen ergriffen; ebenfalls sind die teilweise ihnen angeschlossenen Lehrmolkereien zu erwähnen, die durch Ausbildung von gutem Melkpersonal die hygienische Milchgewinnung förderten. Die Anfänge, um eine wirklich gut kontrollierte Markenmilch zu schaffen, gingen bei uns in Deutschland von den Landwirtschaftskammern aus. Hierbei sind die Einrichtungen der früheren schleswig-holsteinischen Landwirtschaftskammer vorbildlich geworden; am 1. X. 26 wurde hier erstmalig die Marke verliehen. Eine ähnliche Regelung fanden wir für die Rheinprovinz, die Provinz Sachsen, Niederschlesien, Hessen, Brandenburg. Der Reichsmilchausschuß hat ebenfalls neben seinen Werbungsmaßnahmen die Qualitätssteigerung durch Richtlinien für richtige Fütterung, einwandfreie Gewinnung und Behandlung der Milch zu fördern gesucht. Was die früher geltenden gesetzlichen Bestimmungen anbetrifft, so waren sie, abgesehen von gewissen Anforderungen hinsichtlich des Fettgehalts, nicht dazu angetan, die Qualität der Milch auf dem Wege durchgreifender Erzeugungsmaßnahmen sichtlich zu heben.

2. Die Maßnahmen im Rahmen der neuen Marktregulierung seit 1932.

Die heutigen Maßnahmen zur Hebung der Milcherzeugung finden ihren Ausdruck auch hier in der Neuregelung der Milchwirtschaft. Die Qualitätskontrolle und Qualitätsbezahlung (letztere

nach Fettgehalt und Sauberkeit) werden durch die Milchversorgungs- und Milchwirtschaftsverbände durchgeführt. Die den Milchwirtschaftsverbänden eingegliederten Molkereiabteilungen schließen je eine Anzahl von Molkereien zu einem Milchprüfungsring zusammen. Die Vorarbeiten, die bereits besonders durch die Genossenschaftsmolkereien hinsichtlich der Qualitätsbewertung und -bezahlung erfolgten, finden nunmehr auf diese Weise eine intensive Weiterförderung mit dem Ziel der Qualitätssteigerung. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die Maßnahmen des Rheinisch-Westfälischen Milchwirtschaftsverbandes. Hier wurde vom November 1934 ab bereits eine intensive allgemeine Qualitätskontrolle eingerichtet. Die anderen Milchwirtschaftsverbände sind ebenfalls hinsichtlich der Qualitätskontrolle im Aufbau begriffen. Neben der Qualitätskontrolle über die molkereimäßig behandelte Milch soll selbstverständlich auch die übrige vom Erzeuger direkt dem Verteiler oder dem Verbraucher zugeführte Milch überwacht werden. Als erster Punkt soll die Anlieferungskontrolle gleich von Anfang an die Gewähr für die Lieferung einer einwandfreien Milch bieten; hinzu kommen eine Kontrolle an der Betriebsstätte (Stallkontrolle, Beratung), weiterhin eine Kontrolle der Verteilung und eine intensive Zusammenarbeit mit anderen maßgebenden Stellen wie den Kreisbauernführern, Tierzuchtämtern, Tierärzten und so weiter.

Zusammenfassung.

Die Neuregelung der Milchwirtschaft im nationalsozialistischen Staat hat also für die deutsche Milchversorgung diejenigen Maßnahmen gebracht, die einmal die frühere sogenannte Absatzkrise der Landwirtschaft behoben, zum anderen durch Hebung der Erzeugung dem Verbraucher zu einem besseren Erzeugnis verholfen haben. Die Genossenschaften als alte bewährte Form des Zusammenschlusses in der Landwirtschaft haben sich als Mittel für den Zweck einer besseren Marktregulierung als äußerst geeignet erwiesen.

Die Arbeit „Die Hauptmaßnahmen zur Hebung der deutschen Milchversorgung unter besonderer Berücksichtigung der Genossenschaften“ liegt im Teildruck vor. Gekürzt wurden: In III. die Milcherzeugung, 2. der Umfang der Milcherzeugung: die Maßnahmen für eine geeignete Fütterung statt Einführung von Fertigwaren; und im gleichen Kapitel: der Vergleich mit der dänischen Landwirtschaft. Die Kapitel VI: die Maßnahmen zur Hebung der Milcherzeugung 1. a bis e wurden in einem kurzen zusammenhängenden Kapitel vor VI, 2 ausgeführt.

Fortgelassen wurden auch die Tabellen der Einfuhrzahlen für Milch und Milcherzeugnisse und der früheren Milchpreise.

Lebenslauf.

Ich, Margarete Höfer, wurde am 16. 3. 1898 als Tochter des jetzt verstorbenen Konrektors Ernst Höfer zu Berlin geboren. Ostern 1921 bestand ich auf der Elisabeth-Studienanstalt zu Berlin das Abiturientenexamen. Ich studierte auf den Universitäten Heidelberg, München und Berlin Staatswissenschaften. Am 30. XI. 1928 bestand ich auf der Friedrich Wilhelms-Universität das Diplomvolkswirtexamen. Ich besuchte die Vorlesungen und Uebungen der Professoren August Müller, L. Bernhard und Schumacher in Berlin, Alfred Weber in Heidelberg, v. Zwiedenick-Südenhorst und Adolf Weber in München.